

Nonsenslaute und Hirtinnenrufe

Ultraschall Berlin – Festival für neue Musik (17.–21. Januar 2017)



Mischa Käser am Ultraschall Berlin. © Karo Krämer

Die Beschäftigung mit der Stimme in ihrer ganzen Vielfalt bestimmte das Programm des Ultraschall-Festivals 2017 in Berlin. Und plötzlich fanden sich in dem sonst eher konventionellen Neue-Musik-Festival ganz ungewohnte Veranstaltungsformen jenseits der normalen Konzertprogramme – von der Lecture Performance bis zur Schauspielerlesung.

Das Thema Stimme ermöglichte es auch dem Komponisten und Stimmkünstler Mischa Käser, mit seinem Programm *LAVA* aus dem Jahr 2010 in Berlin aufzutreten. *LAVA* besteht aus einer Vielzahl von Vokalminiaturen, die wie Songs in einem Musik-Set aneinander gereiht sind. Käser steht dabei allein auf der Bühne, und neben seiner unverstärkten Stimme verwendet er nur ein eingeschränktes Instrumentarium, bestehend aus Perkussion, Melodica und einem Psalterium, einer Art Mini-Harfe. Dennoch geraten die einzelnen Nummern sehr vielgestaltig. Käser erforscht in seiner Performance, was, entfernt man die unmittelbare Wortbedeutung aus der Sprache, von der Kommunikation übrig bleibt, nämlich: der Stimmklang, die Melodie, die Gestik, die Dynamik, die Intensität. Sein Instrument, die Stimme,

beherrscht Käser präzise und kraftvoll in all ihren Facetten, und so klingen die Nonsenslaute, aus denen er seine Miniaturen zusammensetzt, mal trocken und dozierend wie bei einem wissenschaftlichen Vortrag, mal weich und melodisch wie russische Lyrik. Mit seinem vielseitigen Können brachte Käser einen zum Staunen und vermochte zu berühren. Diese konzentrierte, starke Performance hallte noch lange nach.

Einer musikalischen Balkanroute, die sich an den Wegen der heutigen Flüchtlingsströme orientiert, folgte das Solistenensemble PHØNIX16 (Leitung Timo Kreuzer) und präsentierte elektronische und vokale Werke der 60er und 70er Jahre. Mit *Agony* von İlhan Mimaroglu und *Nuits* von Iannis Xenakis startete die Reise in der Türkei und in Griechenland und führte über Serbien und Kroatien bis ins Slowenien Vinko Globokars. Das nachdenklich-gewitzte *Voice from the Loudspeaker* aus dem Jahr 1975 von Vladan Radovanović (*1932 in Belgrad), in dem eine Stimme die Situation des Zuhörens an einem Lautsprecher reflektiert und mit pointierten Sätzen umkreist («If I say <I am louder> louder, it's truer.»), wirkte vor dem Hintergrund von

Donald Trumps Medienschelte besonders aktuell. Der Kontrast zwischen den elektronischen Werken, die mit scharfen und durchdringenden Sounds Kriegssituationen evozierten, und den ungleich sanfter wirkenden Vokalwerken liess die Assoziation von Menschen entstehen, die zwischen Grenzen und Bürokratien aufgerieben werden. PHØNIX16 demonstrierte auf eindrucksvolle Weise, wie man mit mittlerweile historisch einzuordnenden Stücken Bezug zum aktuellen Zeitgeschehen nehmen kann.

Im Konzert mit dem ensemble recherche stellte die Sopranistin Lena Willemark eine besondere Form des Singens vor. In der Uraufführung von *Nio nätter* (Neun Nächte) der schwedischen Komponistin Karin Rehnqvist kommt die «Kulning»-Technik zum Einsatz, die ursprünglich Hirtinnen verwendeten, um Nachrichten über weite Distanzen zu übermitteln. Das Stück für Gesang und Ensemble thematisiert vor dem Hintergrund einer isländischen Saga Frauenraub, aber auch Selbstaufopferung für das Wohl der Allgemeinheit. Gefühlvoll und mit grosser Kraft verkörperte Willemark diese Geschichte und beeindruckte mit dem im Konzertsaal so ungewohnten, aber erfrischend direkt wirkenden Kehlgang.

Einen Moment von zarter Intensität brachte die Begegnung der Klarinettenistin Shizuyo Oka mit Lena Willemark hervor. In *Jag lyfter mina händer* (Ich erhebe meine Hände) von Karin Rehnqvist aus dem Jahr 1998 umschlingen, verbinden und überlagern sich Stimme und Klarinettenklang: ein wahres Kleinod der Kammermusik.

Auch wenn das Thema Stimme vielleicht nicht unbedingt originell erscheinen mag: dem Ultraschall-Festival hat die Konzentration darauf neue Ansätze und einen frischen Wind beschert. Möge sich etwas davon auch im nächsten Jahr wiederfinden.

Friederike Kenneweg